

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 9

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so überzeugend zu Gott und seiner Kirche bekannten, erlebten wir es, dass die Fuldaer Bischofskonferenz plötzlich die grössten Sympathien zum Nationalsozialismus hegte und dass schliesslich das Zentrum, die bisherigen Getreuen, eine aufs Dach bekamen. Die Folge wird nun sein, dass das Zentrum umstellen muss, und es wird noch zu erleben sein, dass sich die lilienweissen Hemden der Zentrumsleute allmählich braun färben und dass die Partei in der «Bräune» des «Dritten Reiches» aufgeht. Zur höhern Ehre Gottes!

All diese Tatsachen sind an sich nicht wunderlich. Es ist ein alter Spruch vom guten Magen der Kirche. Die katholische Kirche hat es selbst beim heutigen Russland versucht, sich an die Tafel zu setzen. Kann es da einen Wachen noch sonderlich wundernehmen, dass sie an der nationalreaktionären Tafel von Deutschland sich breit macht?

Unlängst sassen die Herren von Papen und Goering beim Papst in Rom. Der eine in schwarz, der andere in Uniform, so empfingen sie den Segen des Stellvertreter Gottes auf Erden. Nun kann es nicht mehr fehlen. Von Papen und Goering werden dem deutschen Volke den Segen mit nach Hause bringen, einen Segen, der weit mehr wiegt, als das Wirken jüdisch-deutscher Professoren und marxistischer Weltverbesserer. Im «Dritten Reiche» werden wir es erleben, dass die Arbeitslosen Arbeit finden — oder aber, dass der Spruch wahr wird: Sie säen nicht und ernten nicht und der himmlische Vater ernähret sie doch!

Heute ist diese Frage noch offen. Ob sich ein aufgewecktes, intelligentes Volk über das Festgetümmel und das Säuberungsgeplänkel hinaus mit hohlen Phrasen und Versprechungen abfüttern lässt, das bleibt abzuwarten. Die Ernüchterung wird kommen und dann wird das deutsche Volk einem letzten Versuch der Selbsterhaltung zutreiben, dem Kommunismus. Es wäre das «Vierte Reich»!

Wir haben uns nicht auf das Prophezeien verlegt. Wir überlassen dies ruhig denjenigen, die die Ratschlüsse Gottes kennen und seine Interpreten sind. Wir sprechen hier lediglich eine Vermutung aus, welchen Gang die Entwicklung nehmen könnte. So viel wurde vom Nationalsozialismus versprochen, dass es heute Hitler im «Dritten Reich» so zumute sein muss, wie dem Zauberlehrling, der die Geister nicht mehr los wird. Mit Arierwahn, Gottesfurcht und Kriegsgeschrei schafft man kein Brot und keine Arbeit. Der Ausspruch Hitlers: «Dem Fleissigen hilft Gott» ist eine Verspottung aller Millionen, denen «Gott» bisher nicht geholfen, die heute arbeitslos sind und ihren Fleiss gar nicht anbringen können, weil die Arbeit fehlt. Wenn Hitler, im Verein mit Gott, das kann, worüber sich die fähigsten Köpfe schon bemühten, dann wird er ruhmreich eingehen in die Weltgeschichte. Dazu braucht es aber mehr als Fleiss, dazu würde es ein Genie brauchen. Ob Hitler dieses

Genie ist, bezweifeln wir, denn dazu braucht es mehr als ein Reklamegenie. Ein so grosses Werk kann nicht mit Nationalsozialismus beginnen, mit Nationalreaktion und Beraubung der Freiheit. Das Rad der Zeit vermag auch Hitler nicht aufzuhalten, selbst im Verein mit Gott und Kirche nicht. Der heute von Deutschland beschrittene Weg ist der gleiche wie derjenige, den es ging unter dem grössenwahnsinnigen Kaiser von Gottesgnaden. Je hermtischer das «Dritte Reich» von der Aussenwelt abgeschlossen wird, je rascher wird es zur Explosion kommen oder dann — zum Ersticken.

Das eine wie das andere möchten wir dem Deutschen Volke erspart wissen. Möchte es zeitig noch aufwachen und erkennen, dass sein Weg unter Hitler der Weg zur Schlachtbank ist. Möge es aufwachen aus seinem heutigen Taumel, die falschen Götzen über Bord werfen und fortan unter der Devise der Vernunft der Menschheit und Freiheit dienen. Dann kann es sein Irregehen im «Dritten Reiche» entschuldigen mit Johann Georg Forster, der schrieb:

«Freiheit, dieses höchste Ziel, dem der Mensch in sittlicher und bürgerlicher Beziehung entgegenreifen kann, wird ohne wiederholtes Ausgleiten und Irregehen nicht errungen; aber ist sie es nicht wert, so teuer, ja teurer noch erkauft zu werden?»

Das Land der Dichter und Denker nannte sich einst Deutschland. Heute ist es das Land der Richter und Henker. Heil Hitler!

W. Sch.

Religion und Verbrechen.

(Schluss.)

Auch der «Pitaval» (die bekannte Sammlung berühmter Strafprozesse) enthält zahlreiche Berichte über Fälle solcher religiöser Kriminalität. Der interessanteste Fall ist im 25. Band (1871) ausführlich geschildert und betrifft die 52jährige Bauersfrau *Elisabeth Schäfer* und den 17jährigen «Wunderknaben» *Peter Träger*. Die Schäfer war verheiratet, ihr Mann war ein verdrossener, mürrischer und lebensunlustiger Mensch, während sie eine überaus lebenslustige und sinnliche Frau war. Der 15jährige Wunderknabe Peter Träger, der in Viernheim in Hessen lebte, hatte damals durch seine Prophezeiungen viel von sich reden gemacht und gründete schliesslich einen religiösen Konventikel, zu dem auch die Schäfer regelmässig ging. Es kam dann zwischen den beiden zu ehebrecherischen Beziehungen und sie entschlossen sich, den Mann zu beseitigen. Träger hatte in seiner Wohnung einen Altar errichtet, während sie vor ihrem Hause ein Kruzifix errichten liess, vor welchem sie zusammen mit Träger täglich Gott um «Abberufung» ihres Mannes anflehte. Durch diese «An-

Feuilleton.

Methoden und Kunstgriffe des Streitens.

Von Dr. Paul Tyndall, Wien.

(Schluss.)

An dieses traurige Kapitel des unberechtigten Schematisierens, Typisierens und Generalisierens (denn nur eine genaue und gründliche Statistik würde richtige Allgemeinurteile ermöglichen) schliesst sich das Verabsolutieren der relativen Begriffe. «Wir kämpfen für die Freiheit!» ist solch ein trügerischer Gebrauch eines höchst relativen Wortes wie Freiheit. Denn was dem einen Freiheit, ist dem andern Zwang: «Sie nennen es Freiheit und meinen die Macht.» Und genau so ist's mit dem Wort «Gleichheit»: «Die Menschen sind gleich!» schreit der eine, der andere: «Die Menschen sind nicht gleich!», und es wäre doch das einzig Richtige, festzustellen, worin sie gleich, worin sie ungleich sind, und worin sie gleichgestellt werden sollten. Nach unserer auf dem Recht der Natur und Vernunft basierenden Anschauung müsste sich diese Gleichheit nicht nur auf die Gleichberechtigung vor dem Gesetz, sondern auch auf die gleichmässige Sicherung der Existenzbedürfnisse und Lebensansprüche Aller erstrecken. Und ach, die «Brüderlichkeit»! Wie relativ ist sie schon seit Kains Zeiten! In Frankreich, wo das alte Revolutionsmotto überall angebracht ist, hat man für die Relativität dieser Begriffe: «Liberté. Egalité. Fraternité.» einen treffenden Witz, an die Punkte anknüpfend. Denn point bedeutet als Homonym sowohl Punkt als auch kein. Demnach: «Liberté

point, égalité point, fraternité point.» Also Freiheit keine, Gleichheit keine, Brüderlichkeit keine...

Zu den erlaubten, wenn auch ebenfalls nicht beweiskräftigen, aber verblüffenden dialektischen Mitteln gehört das argumentum ad hominem. Während ein wirklich beweisendes Argument «ad veritatem» der allgemein gültigen Wahrheit gemäss sein soll, begnügt man sich bei dem Argument «ad hominem» mit einer Wahrheit, die bloss für den gilt, dem man beweisen will. Man stellt sich also als Freidenker bei einem Disput mit einem Theologen auf dessen Standpunkt, indem man seinen Gegenbeweis etwa auf eine Bibelstelle gründet, bei einem Mohammedaner auf eine Stelle aus dem Koran, also den Gegner mit dessen eigenen Waffen schlagen.

Unter der grossen Zahl von Kunstgriffen wären noch die falschen Voraussetzungen zu nennen, wenn man z. B. etwas widerlegen will mit dem abgebrauchten, aber auch falschen Satz: «Das mag in der Theorie richtig sein, in der Praxis ist es falsch.» Was nämlich in der Theorie richtig ist, muss auch in der Praxis gelten, denn jede Theorie, das heisst Lehre, erhält ja erst die Kraft einer Theorie, wenn sie sich auch in der Praxis, in der Erfahrung, im Experiment bewährt hat; sonst wäre die Theorie eben falsch und ungültig. Ein ähnliches Sophisma ist auch der Satz «Keine Regel ohne Ausnahme» den man auch gern umkehrt in: «Die Ausnahme bestätigt nur die Regel». Alle mathematischen Regeln, alle physikalischen und Naturgesetze gelten nämlich ausnahmslos. Kausalität, ursächlicher Zusammenhang ist der grosse Schlüssel zur Erkenntnis. Aber die Erkenntnis wird dort irregeleitet, wo man aus einem zeitlichen Aufeinanderfolgen auch schon auf einen ursächlichen Zusammenhang

dachtsübungen» kam die Schäfer in ihrem Konventikel sogar in den Ruf einer «Heiligen». Als alles nichts half, vereinbarten beide, dass ihr Mann von Träger in der Nacht vom 20. zum 21. Februar 1854 im Walde ermordet werden sollte. Sie tat so, als ob sie heftige Leibschmerzen habe, und ihr Mann musste aus der Apotheke in Viernheim Tropfen holen; Träger sollte ihn begleiten. Der Ehemann zog seinen neuen Mantel an, die Frau zog ihm aber diesen Mantel wieder aus und gab ihm seinen alten Mantel, wobei sie dem gedungenen Mörder zuflüsterte: «Den neuen kannst Du bekommen.» Die Frau steckte dem Mörder noch ein Messer zum Halsabschneiden zu. Sie hatte am Sonntag vor der Tat zusammen mit ihrem Mann in Viernheim Beichte und Kommunion genommen, damit ihr Mann «ohne Sünde in den Himmel komme». Träger erschlug dann den Ehemann mit einem Beil; der Tote zeigte 22 schwere Verletzungen. Die beiden Schuldigen waren Menschen von gerichtskundiger Religiosität.

Der interessanteste Fall einer religiösen Kriminalität ist aber der Fall der *Maria Akerblom* in Finnland, über den Ernst Alker (Helsingfors) in der «Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform» 1929, S. 129 fg. in einem Aufsatz «Prophetin und Verbrecherin» berichtet. Die Akerblom war 1898 in Südwest-Finnland geboren, ein unschönes Bauernmädchen von ungeheurer Lügenhaftigkeit und Streitsucht: Fürsorgeerziehung, dann Landarbeiterin, dann schwerkrank, während ihrer Rekonvaleszenz hält sie im Krankenhaus lange ekstatische Predigten, gründet dann religiöse Konventikel, tausende von Bauern, Proletariern, Intellektuellen, Beamten und Geistlichen schliessen sich ihr an, sehen in ihr eine «Erleuchtete Gottes», ein «Instrument des Herrn». Während der Revolution erlangte sie ungeheure Macht, wendet sich gegen die Bolschewiken, organisiert im Auftrage der deutschen Truppen den Spitzeldienst gegen die «Roten» und geht zu Beginn des Jahres 1918 nach Gamlekarleby in der Provinz Osterbotten, wo sie eine rührige wirtschaftliche und religiöse Tätigkeit entfaltet. Der Forstmeister Eino, verheiratet und gebildet, wendet sich ihr zu, trennt sich von seiner Frau, baut der Maria Akerblom einen grossen Holzpalast und führt dort mit ihr ein luxuriöses Leben. Es werden geschäftliche Unternehmungen gegründet, eine Teerfabrik, eine Hypothekenbank, Fabrikunternehmungen, die Bauern arbeiten und schuften, nehmen Hypotheken auf ihren Besitz und geben das Geld an die Akerblom. Tausende von Bauern werden ruiniert, auf der Strasse kommt es zu Zusammenstössen. Es kommt zum Prozess, aber ihre Anhänger treten für sie ein und leisten Meineid auf Meineid, wandern ins Gefängnis, streiten alles ab, kommen wieder heraus und sind nach wie vor ihre überzeugten Anhänger. 1923 siedelt sie über nach Helsingfors und kommt in wirtschaftliche Schwierigkeiten, begeht zahl-

reiche schwere Diebstähle, wird erwischt und trotz zahlreicher Meineide ihrer Anhänger zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Während der Haft bekehrt sie ihre Wärter und brennt — ein echter weiblicher Rinaldo Rinaldini — mit ihnen durch; 1926 wird sie wieder gefunden und verhaftet. Inzwischen haben ihre Anhänger auf ihre Veranlassung gegen ihren Ankläger Wenelius eine Verschwörung inszeniert, beim zweiten Attentat wird er schwer verletzt. Gegen die Täter kommt es zu neuen Prozessen. Hierbei leisten ihre Anhänger wie in einem Zustand religiöser Besessenheit zahllose Meineide, sodass die Behörden sich schliesslich nur dadurch helfen können, dass sie von jeder Beedigung der Sektenmitglieder absehen. Im Jahre 1928 kommt es zu einem grossen Mordprozess gegen Maria Akerblom und Eino, ausserdem gegen sie und 50 Mitglieder ihrer Sekte wegen Meineids. Die Angeklagten lehnen es ab, sich überhaupt vor einem staatlichen Gericht zu verteidigen, sie berufen sich auf den Willen Gottes. Die Zeugen decken in ungeheurer Disziplin ihre Führerin, der Prozess zieht sich monatelang hin und plötzlich ist die Akerblom ausgebrochen. Nach vier Monaten wird sie wieder verhaftet und es kommen nun weitere Prozesse wegen Gefangenenerbefreiung, Beamtenbestechung usw. Der Prozess zieht sich 1½ Jahre hin. Während des Prozesses verschwindet der Anzeigerstatler und die drei Kinder Einos werden ermordet. Es werden Kassiber verschoben, durch welche Zeugen in der Freiheit veranlasst werden, die Ladenmädchen, welche über die Ladendiebstähle aussagen sollen, zu zwingen, zuzugeben, dass sie falsch ausgesagt hätten; eine Zeugin sollte, nachdem sie zum Sektenmitglied gemacht worden war, sogar gezwungen werden, sich selbst aus «Reue» zu ertränken. Der ganze Prozess zeigt eine wahre Massenkriminalität auf religiöser Grundlage. Die Sachverständigen bestätigen zwar die Hysterie der Akerblom, aber sie bestätigen auch ihre geistige Gesundheit und Zurechnungsfähigkeit. Es handelt sich um einen echten Fall von «Hosiotie»: der religiös gebundene Mensch fühlt sich nicht mehr gebunden an die Gesetze des Staates, er will den «Ungläubigen» zwingen, zuzugeben, dass die Prophetin edel und gottgesandt sei, und Zeugen und Angeklagte schreiten von Verbrechen zu Verbrechen — alles um eines fiktiven religiösen Zieles willen.

Man könnte diese Beispiele unendlich vermehren. Man braucht nur an den Eisenbahnattentäter Sylvester Matuschka zu denken, an den Massenmörder Denke, der bei jeder Prozession die Kirchenfahne trug, an Haarmann in Hannover. *Und wir übertreiben wohl nicht, wenn wir den kirchlichen Kreisen nahelegen, in ihrem eigenen Interesse dieses Kapitel nicht anzufassen.* Denn die kirchlichen Kreise können hier wirklich keine Lorbeeren ernten. Es kann keine Rede davon

schliesst. In solchen Fällen sagt man ironisch richtigstellend: post hoc, ergo prompter hoc! Nach diesem, also durch dieses!? Stellt sich am Himmel ein Komet ein und folgt darauf ein Krieg auf Erden, so stehen diese Ereignisse nur für den Abergläubischen in ursächlicher Verbindung. Für den wissenschaftlich Denkenden erweist sich die Astrologie ebenso wie der Spiritismus, die Anthroposophie, Theosophie und Theologie als unhaltbare Magie, als Zauber. Denn überall, wo Dinge miteinander in ursächliche Verknüpfung gebracht werden, die miteinander nichts zu schaffen haben, herrscht magisches Denken, das die Tatsachen und Anschauungen fälscht. Nur das wissenschaftliche, auf den richtigen Zusammenhängen gegründete, logische Denken vermag ein richtiges Weltbild zu vermitteln.

Und schliesslich wird das logische Denken von den Demagogen gemissbraucht durch ihre geschickt verhüllten *falschen Schlussfolgerungen*. In seinem Buch «Die Kunst, Recht zu behalten» (Leipzig, Haessel-Verlag 1925) bringt Erdmann einige heitere Beispiele solcher falscher Schlüsse. Die Folgerung:

Alle Menschen haben zwei Beine

Jedes Mädchen ist ein Mensch.

Folglich hat jedes Mädchen zwei Beine

stimmt. Aber nur weltfremde, weiberverfeindliche Demagogie kann zu der Schlussfolgerung gelangen:

Alle Gänse haben zwei Beine.

Alle Mädchen haben zwei Beine.

Folglich sind alle Mädchen Gänse.

Nach dem Schema dieses Trugschlusses (bei dem man nämlich niederträchtigerweise verheimlicht, dass es auch andere Wesen gibt,

die zwei Beine haben, als die Gänse!) sind noch viel schlimmere geschmiedet, die den Nachteil besitzen, dass man sie nicht so ohne weiteres durchschaut, wie etwa

Alle Amerikaner haben Rechte in Amerika.

Alle Neger stammen aus Afrika,

Folglich haben die Neger keinen Anspruch

auf Rechte in Amerika.

Dieses Schlussverfahren ist nicht nur ein Appell an die Tierheit, sondern auch an die mangelnden Verstandeskräfte im Menschen, dem die Logik besonders dort ausgeht, wo es sich um Vorteile, angemessene Vorrechte und Parteileidenschaft handelt. Wenn auch zuzugeben ist, dass dem Amerikaner Rechte in Amerika gebühren, so heisst das noch nicht, dass die Rechte der anderen, seien sie woher immer eingewandert, geschmälert werden dürfen. Aber Nationalismus, Rassen- und Klassenfragen trüben die Urteilsfähigkeit, fälschen Logik und Argumentation in vielen Fällen. Zuerst hat der Mensch eine (ökonomisch bedingte!) Ueberzeugung, dann erst sucht er für diese nach Argumenten, oder, wie Schopenhauer es ausspricht: «Und so gilt es für den autonomen, freien Denker, geleitet vom marxistischen Grundgedanken, alle Verdrehungs- und Verfälschungskünste, den Worttrug und die Sophisterei überall zu durchschauen, zu entlarven und zu widerlegen.»

Literatur.

Die salzige Taufe.

Roman von A. Nowikow-Príboj, deutsch von Boris Krotkow und Annie Lifezis, reich illustriert von Prof. Karl Rössing, in Ganzleinen

sein, dass Religion eine Hemmung gegenüber kriminellen Neigungen schaffe. Die Statistik spricht eine eindeutige Sprache, sie zeigt, dass die Kriminalität der Dissidenten ganz stark hinter der Kriminalität religiös gebundener Menschen zurückbleibt. E.

Paneuropa — Die Maske fällt.

Wenn wir als «Freigeistige Vereinigung» die Stellungnahme zu den politischen Tagesereignissen in der Regel den politischen Parteien überlassen, so müssen wir doch unbedingt von jedem unserer Mitglieder eine gewisse soziale Einstellung verlangen, denn wir Freidenker, die wir von keinem bessern Jenseits träumen, setzen dafür unsere ganze Kraft, unser ganzes Denken und Fühlen für ein besseres *Diesseits* ein. Dieses Streben kann aber nur von Erfolg begleitet sein, wenn wir mit offenen Augen durchs Leben gehen, wenn wir lebensbejahend die Wirklichkeit erkennen und damit auch die Zusammenhänge die das Menschenleben oft so hart und elend gestalten. Schon aus diesem Grunde mutet uns eine Paneuropa-Idee, wie sie z. B. Coudenhove-Kalergi in seiner Arbeit «Europäisches Menschenrecht» vertritt, zum mindesten recht weltfremd und deshalb unmöglich an. Der erwähnte Artikel beginnt folgendermassen: «Europa ist nicht nur ein Erdteil, sondern auch eine Idee. Diese Idee heisst *Freiheit*.» Als Feinde dieses politischen Freiheitsglaubens Europas erkennt der Herr Graf: 1. den *Bolschewismus*, der den Freiheitsgedanken ächtet, um ihn durch das Gleichheitsideal zu ersetzen, und 2. den extremen *Nationalismus*, der den Freiheitsgedanken für das Individuum ablehnt, da für ihn der Einzelne nichts als eine Zelle der Nation ist. Die Wiedergeburt der *europäischen Ordnung* kann nur erfolgen durch «Bekenntnis zum Gedanken einer freien Gemeinschaft freier und gleichberechtigter Nationen, einer freien Gemeinschaft freier und gleichberechtigter Menschen, fern von nationaler, fern von religiöser Unterdrückung, in einem Staatenbund, der geführt wird von wahrhaft Gebildeten, wahren Gentlemen, der Blüte der europäischen Menschheit... Europa wird siegen, wenn es im *Namen der Freiheit* siegt.»

So schön solche Ideen ins Ohr klingen, so gut sie eventuell gemeint sind, wir müssen sie als Utopie betrachten, als weltfremd. Diese Ideologie des Liberalismus — denn mit dieser deckt sich der politische Glaube der Paneuropaaanhänger — ist überlebt, von der Entwicklung überholt. So viel Gutes sie zu ihrer Zeit bewirkt hat, so sehr hat sie wirtschaftlich immer mehr das Gegenteil von dem erreicht, was sie sollte. Gerade diese freie Entwicklung der Persönlichkeit hat zur Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Schwächern geführt und damit zum

Kapitalismus. Unter dem herrschenden kapitalistischen Wirtschaftssystem lässt sich das gräfliche Freiheitsideal unmöglich verwirklichen, denn was nützt eine rechtliche Gleichberechtigung, wenn diese Gleichberechtigung durch die wirtschaftliche Ungleichheit eine rein theoretische bleibt? Eine freie Gemeinschaft freier und gleichberechtigter Menschen, wie sie Coudenhove-Kalergi ersehnt, ist nur möglich, wenn die Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten für jedes Glied der Gemeinschaft dieselben sind. Dies wird aber unter dem herrschenden Wirtschaftssystem nicht erreicht.

Wenn wir dem grenzenlosen weltfremden Idealisten, der der Gründer des neuen Europas der Zukunft sein will, als denkende, wirklichkeitsnahe Menschen schon bis hieher nicht folgen konnten, so wird es uns Freidenkern direkt zur *Pflicht*, den zwischen Himmel und Erde thronenden Utopisten samt seinen Ideen zu *bekämpfen*, wenn wir den Artikel «*Vatikan und Völkerbund*» kennen. Darin tritt der Paneuropa-Idealist lebhaft dafür ein, dass an Stelle von Japan der *Vatikan in den Völkerbund einziehe*, und zwar *als Grossmacht mit ständigem Ratssitz*. Es darf uns Freidenkern und allen, denen der Völkerbund wenigstens als eine Institution ist, die auf die Gesinnung der Völker noch einigen Einfluss hat, nicht nebensächlich erscheinen, wenn von paneuropäischer Seite an den Völkerbund die Aufforderung ergeht, den Vatikan zum Beitritt in den Völkerbund einzuladen. Diese Aufforderung ist erst erfolgt, nachdem der neue Fürsterzbischof von Wien, Kardinal Innitzer, in einer öffentlichen Friedensrede selbst den Vorschlag gemacht hat, den Vatikan in den Völkerbund aufzunehmen. Es ist also mit ziemlicher Gewissheit anzunehmen, dass dieser Vorschlag nicht nur die Zustimmung des Vatikans finden würde, sondern dass er ihn sogar selbst lanciert hat. Graf Coudenhove-Kalergi, der auf der einen Seite den übertriebenen deutschen Nationalismus bekämpft, scheut also nicht davor zurück, auf der andern Seite Hitler-Methoden anzuwenden, um seinen Plänen zum Durchbruch zu verhelfen. Sowie der im Grunde recht unreligiöse «Adolf der Grosse» die Macht der Kirchen braucht, um die seinige zu festigen, so soll nach dem Wunsche des Paneuropa-Stifters die moralische und ideelle Macht des Völkerbundes gestärkt werden durch die Mitarbeit des Papsttums, «der grössten moralischen Macht der Erde», durch die Aufnahme des römischen Kirchenstaates, «als Brennpunkt aller Friedenshoffnungen der Menschheit, als ideelle Hauptstadt der Welt» in den Völkerbund.

Sollte der Vorschlag des Herrn Grafen im Völkerbund Anklang finden, was bei den politischen Methoden der Gegenwart die darauf ausgehen, dem Volke noch die wenige meist nur theoretische Freiheit zu nehmen, die es noch besitzt, nicht als ausgeschlossen erscheint, so würde dies das «fortschrittliche, kultivierte» Europa wieder einen Schritt näher ins Mittelalter

gebunden Fr. 4. — für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Ein herrliches Buch, diese «salzige Taufe»; die aus einem weltfremden, ganz der Kirche lebenden katholischen Priester einen Prachtskerl von Menschen macht, der, je mehr er von seinem Gott lässt, je besser sich im harten irdischen Dasein zurechtfindet. Die Sache verhält sich folgendermassen:

Der katholische Priester Sebastian Lutatini hat es mit seiner Amtspflicht so ernst genommen, dass er sich gar verpflichtet fühlte, im verrufenen Hafenviertel von Buenos Aires die Matrosenkneipen aufzusuchen und dort seine seelsorgerische Tätigkeit auszuüben. Dabei musste er mehr Alkohol in sich aufnehmen, als er von Amtes wegen gewohnt war. Und so geschah es, dass sich Lutatini, dessen Hirn und Sinne vom reichlichen Alkoholgenuss merklich ramponiert waren, mit andern «dunklen» Gestalten vertraglich einer Schiffsfahrts-gesellschaft verpackete, auf deren Dampfer «Orion» er erst andern Tags erwachte, als es kein Entrinnen mehr gab. Das abenteuerliche Schicksal dieses katholischen Priesters, der nun als «Proletarier des Meeres» zum erstenmal der harten Wirklichkeit des Daseins gegenübersteht, wird nun vom Verfasser in lebendiger, realistischer oft satirischer Art geschildert. Die Handlung spielt während des Weltkrieges, und der Dampfer «Orion» fährt Kriegskonterbande unter neutraler argentinischer Flagge. Der katholische Priester macht als Kohlentrimmer, als welcher er während eines Sturmes in den salzigen Meeresfluten eine zweite wirkungsvollere Taufe über sich ergehen lassen muss (daher der Titel «Die salzige Taufe») eine für ihn vorteilhafte Verwandlung durch. Das Gehirn, das im Priester-

seminar Schaden genommen hat, gesundet unter dem Druck der schwierigen Lage und durch den Umgang mit seinen Schicksalsgenossen, die die harte, oft übermenschliche Arbeit besser ertragen und mit ihren oft spitzigen, aber ehrlich gemeinten Bemerkungen mithelfen, dass der Priester bald merkt, dass beten hier gar nicht hilft, und er Welt und Menschen mit andern Augen zu betrachten beginnt. Durch die harte Arbeit, Spott und Erniedrigung geht das pfäffische Standesbewusstsein unseres Helden ganz verloren. Der «Orion» wird auf hoher See von einem deutschen Unterseeboot torpediert, und erst nach unsagbaren Entbehrungen wird das Rettungsboot, in dem sich Lutatini befindet, von einem Dampfer gesichtet und seine Mannschaft einem schützenden Hafen zugeführt. Als Lutatini sich mit seinen Kameraden von der Erschöpfung erholt hat, ist er ein ganzer Kerl, ein prächtiger Kamerad, der aus lauter Kameradschaft selbst die Ausschweifungen mitmacht, die von jeher zum Leben des Seemanns gehörten, wenn er nach monatelanger Meerfahrt wieder unter Menschen aufs Land kommt. So hat das Leben aus einem «Scheinheiligen» einen «Menschen» gemacht.

Fürwahr, ein Buch, das in keiner Freidenkerbibliothek fehlen sollte. Der Verfasser Nowikow-Priboj, der als junger russischer Matrose den russisch-japanischen Krieg mitgemacht hat, versteht spannend zu erzählen, und da Druck und Ausstattung durch die Büchergilde Gutenberg wie gewohnt vorzüglich sind, möchte ich das Werk, das in Deutschland verboten ist, vorbehaltlos allen Lesern des «Freidenker» warm empfehlen.

R. Staiger.